

Ihr Kosmos

Eva Schad hat den Wiederaufbau des Neuen Museums in Berlin koordiniert. Mit Disziplin und einem gigantischen Architektenteam.

von **Anne Haeming**

Es gibt ein Foto von ihr, alles darauf ist grau. Aschgrau die Wand, rauchgrau der erkalte Kamin, staubgrau der Strauß getrockneter Hortensien in der Ecke; ihr Kleid ist silbergrau und wolkengrau der Haarknoten. Die einzige Vertikale im Bild ist sie: Eva Schad steht in der Mitte, den Blick bestimmend auf den Betrachter gerichtet, ohne Regung. Ein Portrait im besten Sinne: Es repräsentiert sie. Ruhig, ohne Schnörkel. Eine, die so leicht nichts aus der Fassung bringt.

Eva Schad ist Architektin. Die Geschichte des Neuen Museums in Berlin beginnt mit ihr, denn sie ist so etwas wie die erste Angestellte: Schad betreut seit elf Jahren das Mammutprojekt. Sie koordiniert den Masterplan, welcher die Museen der Museumsinsel miteinander verbinden soll.

Schad sitzt im Besprechungsraum eines alten Hinterhofhauses, im Berliner Büro des prominenten britischen Architekten David Chipperfield, das Eva Schad mithalf aufzubauen, und das es ohne das Neue Museum sicher nicht gäbe. Plastikbeutel mit Steinen liegen da, ein Holzmodell des Ägyptischen Saals steht am Rand, in der Ecke trockene Hortensien. Es ist hell hier oben, durchs Fenster kann man in die anderen Etagen schauen. „Momentan arbeiten hier 80 Leute“, sagt Eva Schad. „Als wir anfangen, waren wir zu zweit.“ Das war 1998, und das Büro bestand damals aus zwei kleinen Baucontainern. „Als wir den Wettbewerb gewonnen hatten, war klar: Wir müssen vor Ort sein.“ Mit dem Rad sind es zwei, drei Minuten zur Museumsinsel.

Das Gebäude von Friedrich August Stüler, erbaut Mitte des 19. Jahrhunderts, war im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Ganze Flügel, Zwischendecken, die berühmte Treppenhalle – alles weg. Mit der Zeit wuchs in der Ruine ein kleiner Wald. 1989 begann die DDR den Wiederaufbau, zehn Jahre später fing Chipperfields Truppe an zu sanieren. Nun, 2009, wurde das restaurierte, ergänzte Museum übergeben. Es besitzt „die Aura des Authentischen“, lobte die Kritik das Projekt am Schluss.

Das Klang zu Beginn von Chipperfields Arbeit allerdings noch ganz anders. Jahrelang gab es Prügel von den Feuilletons. „So nicht, Herr Chipperfield!“, lautete eine Titelzeile. „Viele Missverständnisse“, nennt Eva Schad die teilweise harsche Kritik am Konzept. Eine Einschätzung, die geradezu euphemistisch klingt angesichts des Aufwands, der betrieben wurde, um den Bau zu verhindern: Bürgerinitiativen kämpften gegen Chipperfields Pläne, verteilten Flugblätter, noch vor Baubeginn; die Gesellschaft Historisches Berlin reichte noch 2007 eine Petition beim Bundestag ein. Sie wollten das Neue Museum originalgetreu wiederhergestellt wissen und forderten einen Neuentwurf für die zentrale Eingangshalle zur Museumsinsel.

Das Berliner Abgeordnetenhaus diskutierte, ob die Museumsinsel sogar ihren Status als Weltkulturerbe verlieren könnte. Chipperfield ließ der Protest

keineswegs kalt. Der Brite arbeitete nach. Das ehrgeizige Projekt hatte seit 1994 immerhin einige Branchengrößen verschlissen, zuerst Giorgio Grassi, dann Frank O. Gehry – bis Chipperfield schließlich übernahm.

Es nimmt also wenig Wunder, dass Eva Schad sagt, sie sei vor den offenen Ta-

Der Chef ist nicht mehr unantastbar: „Wir haben uns entdeutsch.“

gen im März sehr nervös gewesen. Damals war das Neue Museum kostenlos für alle geöffnet, die sich das Haus im leeren Zustand anschauen wollten. „Die Berliner sind unkalkulierbar“, resümiert sie. Allein die Debatten ums Stadtschloss

zeigen, wie wichtig ihnen ihre gebaute Umgebung ist. „In London diskutiert die Öffentlichkeit nicht so über Architektur“, sagt Schad. An jenem Wochenende mischte sie sich unters Publikum und merkte, das Konzept wurde verstanden. Schad: „Das war das schönste Geschenk.“

Mittlerweile stehen die Vitrinen, die Lichtproben laufen, Mitte Oktober ist Eröffnung. Wenn Eva Schad nun ins Gebäude will, muss sie in ihrer Handtasche nach dem Baustellenausweis kramen, so selten ist sie inzwischen hier, einmal die Woche – ein langsamer Abschied nach mehr als zehn Jahren Arbeit, die sie sichtbar verändert hat. Als sie anfing, heißt es, hatte sie eine wehende, blonde Mähne. Eva Schad ist heute 41, und wären nicht das Grau der Haare, der strenge Dutt, man könnte sie wegen ihres auffallend jungen Gesichts für 30 halten.

Eva Schad hat mehr als zehn Jahre lang ein riesiges Projektteam geleitet – ge-

meinsam mit Martin Reichert, der mit ihr die Doppelspitze der Projektleitung des Neuen Museums bildet. Reichert stieß erst im Jahr 2000 zu Chipperfield Architects. Aus den angeheuert Architekten wurde ein Expertenkomitee, jeder hatte ein Spezialgebiet wie in einem Kabinett, für den Alltag von Architekten eher ungewöhnlich: Das Projekt wurde ein eigener „Kosmos“, erzählt Reichert. Und wie zum Beweis hat Eva Schad eine Liste vorbereitet, die sie nun über den Tisch schiebt. 13 Namenskürzel, daneben die Domänen wie „Glas“, „Bestandsrohbau“, „technische Ausstattung“. Darunter hat sie zwei Sätze notiert: „Wir haben 2668 Ordner mit Planung gefüllt, das sind 223 Laufmeter Ordner oder 800 400 Seiten. Theoretisch sind das 40 Briefe pro Person pro Tag, elf Jahre lang.“ Keiner, das soll diese Rechnung ausdrücken, hätte das alleine geschafft.

Trotzdem gilt es als selbstverständlich, dass David im Fokus steht. Chipper-

field baut zwischen Shanghai, Mailand, Iowa; seine Spezialität sind Kulturgebäude, helle Kolonnadengänge, das Marbacher Literaturarchiv zum Beispiel oder jener monolithische Eckbau am Berliner Kupfergraben, den er jüngst für einen Kunstsammler entwarf; wer im Neuen Museum steht, blickt darauf. Dass Schad das Team so wichtig ist, liegt auch an ihm und seiner britischen Arbeitskultur. Es sei stets darum gegangen, gemeinsam um Lösungen zu ringen, „wir haben uns entdeutsch“, sagt sie. Und meint die Hierarchien hiesiger Architekturbüros, wo der Chef und seine Ideen unantastbar sind.

In diesen Tagen ziehen die ersten Exponate ins Haus ein; die Sarkophage sind

„Ein solches Projekt macht man einmal in vierzig Jahren.“

schon da, unter Folie, in den Vitrinen kleben Fotos jener antiken Skulpturen, die sie einmal präsentieren sollen. Vor dem Nordkuppelsaal versperrt ein Band den Weg. Sensoren sind am Boden befestigt, ein riesiger Hammer liegt da – Schwingungsmessung für die Nofretere, die hier stehen wird.

Eva Schad wollte einen Beruf, „in dem ich analytisch, systematisch arbeiten könnte“. Direkt nach dem Studium, 1993, ging sie nach Berlin. Über eine Kommilitonin landete sie durch einen Zufall bei Chipperfield. In einem Interview sagte der Architekt, Martin Reichert sei der Diplomat der Gruppe, Eva Schad vor allem kritisch. „Das wurde falsch übersetzt“, erzählt sie lachend. „Er sagte: ‚She was critical‘. Und das heißt: unersetzlich.“

„Ein solches Projekt macht man einmal in 40 Jahren“, sinniert Schad. „Man muss damit zurechtkommen, dass dies nun zu Ende ist.“ Man sagt sie, niemals ich, selten wir.

Sie besteht darauf, dass die Kollegen zu Wort kommen, organisiert Museumsführungen mit einigen der Architekten, die sich hinter den Kürzeln auf der Liste verbergen. So mit Thomas Benk, für die Steinarbeiten zuständig, ein gelernter Steinmetz, der altes Handwerk rekonstruierte; oder mit Matthias Fiegl, der jene Akkuratess ausstrahlt, die es wohl braucht, um bei all den Kabelmetern, Rohren, Abluftkästen nicht die Liebe zum Detail zu verlieren. Er ließ die Technik verschwinden, recherchierte, bis er historisierende Heizkörper in England fand. „Die Räume sollten ihre Würde wieder bekommen“, sagt Eva Schad.

Bald können Eva Schad und ihr Kabinett allerdings nicht mehr so selbstverständlich in ihren Räumen herumlaufen. An der Kasse anstehen fände Schad „befremdlich“, Martin Reichert nickt, er muss weiter, sie zurück ins Büro. Im Gehen streckt sie immer wieder den Arm aus, lässt die Hand übers raue Mauerwerk, die zartglatten Türflügel, die körnigen Handläufe gleiten.

Bald kommen die Besucher.



Die Geschichte des Neuen Museums ist untrennbar mit Eva Schad verknüpft.

Foto: Andrea Kroth

Ihr Kosmos

Eva Schad hat den Wiederaufbau des Neuen Museums in Berlin koordiniert. Mit I

von **Anne Haeming**

Es gibt ein Foto von ihr, alles darauf ist grau. Aschgrau die Wand, rauchgrau der erkaltete Kamin, staubgrau der Strauß getrockneter Hortensien in der Ecke; ihr Kleid ist silbergrau und wolkengrau der Haarknoten. Die einzige Vertikale im Bild ist sie: Eva Schad steht in der Mitte, den Blick bestimmend auf den Betrachter gerichtet, ohne Regung. Ein Porträt im besten Sinne: Es repräsentiert sie. Ruhig, ohne Schnörkel. Eine, die so leicht nichts aus der Fassung bringt.

Eva Schad ist Architektin. Die Geschichte des Neuen Museums in Berlin beginnt mit ihr, denn sie ist so etwas wie die erste Angestellte: Schad betreut seit elf Jahren das Mammutprojekt. Sie koordiniert den Masterplan, welcher die Museen der Museumsinsel miteinander verbinden soll.

Schad sitzt im Besprechungsraum eines alten Hinterhofhauses, im Berliner Büro des prominenten britischen Architekten David Chipperfield, das Eva Schad mithalf aufzubauen, und das es ohne das Neue Museum sicher nicht gäbe. Plastikbeutel mit Steinen liegen da, ein Holzmodell des Ägyptischen Saals steht am Rand, in der Ecke trockene Hortensien. Es ist hell hier oben, durchs Fenster kann man in die anderen Etagen schauen. „Momentan arbeiten hier 80 Leute“, sagt Eva Schad. „Als wir anfangen, waren wir zu zweit.“ Das war 1998, und das Büro bestand damals aus zwei kleinen Baucontainern. „Als wir den Wettbewerb gewonnen hatten, war klar: Wir müssen vor Ort sein.“ Mit dem Rad sind es zwei, drei Minuten zur Museumsinsel.

Das Gebäude von Friedrich August Stüler, erbaut Mitte des 19. Jahrhunderts, war im Zweiten Weltkrieg zerbombt worden. Ganze Flügel, Zwischendecken, die berühmte Treppenhalle – alles weg. Mit der Zeit wuchs in der Ruine ein kleiner Wald. 1989 begann die DDR den Wiederaufbau, zehn Jahre später fing Chipperfields Truppe an zu sanieren. Nun, 2009, wurde das restaurierte, ergänzte Museum übergeben. Es besitze „die Aura des Authentischen“, lobte die Kritik das Projekt am Schluss.

Das klang zu Beginn von Chipperfields Arbeit allerdings noch ganz anders. Jahrelang gab es Prügel von den Feuilletons. „So nicht, Herr Chipperfield!“, lautete eine Titelzeile.

Viele Missverständnisse“ nennt Eva schließlich übernahm
SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung Gmbh, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de

keineswegs kalt. Der Brite arbeitete nach. Das ehrgeizige Projekt hatte seit 1994 immerhin einige Branchengrößen verschlissen, zuerst Giorgio Grassi, dann Frank O. Gehry – bis Chipperfield

zeigen, wie wichtig ihnen ihre gebaute me
Umgebung ist. „In London diskutiert die die
Öffentlichkeit nicht so über Architek- Ne
tur“, sagt Schad. An jenem Wochenende ers
mischte sie sich unters Publikum und tec
merkte, das Konzert wurde verstanden. w:

A45646951
sueddeutsche.de



Die Geschichte des Neuen Museums ist untrennbar mit Eva Schad verknüpft.

Portrait

„Viele Missverständnisse“, nennt Eva Schad die teilweise harsche Kritik am Konzept. Eine Einschätzung, die geradezu euphemistisch klingt angesichts des Aufwands, der betrieben wurde, um den Bau zu verhindern: Bürgerinitiativen kämpften gegen Chipperfields Pläne, verteilten Flugblätter, noch vor Baubeginn; die Gesellschaft Historisches Berlin reichte noch 2007 eine Petition beim Bundestag ein. Sie wollten das Neue Museum originalgetreu wiederhergestellt wissen und forderten einen Neuentwurf für die zentrale Eingangshalle zur Museumsinsel.

Das Berliner Abgeordnetenhaus diskutierte, ob die Museumsinsel sogar ihren Status als Weltkulturerbe verlieren könnte. Chipperfield ließ der Protest

Frank O. Gehry – bis Chipperfield schließlich übernahm.

Es nimmt also wenig Wunder, dass Eva Schad sagt, sie sei vor den offenen Ta-

Der Chef ist nicht mehr unantastbar: „Wir haben uns entdeutscht.“

gen im März sehr nervös gewesen. Damals war das Neue Museum kostenlos für alle geöffnet, die sich das Haus im leeren Zustand anschauen wollten. „Die Berliner sind unkalkulierbar“, resümiert sie. Allein die Debatten ums Stadtschloss

mischte sie sich unters Publikum und merkte, das Konzept wurde verstanden. Schad: „Das war das schönste Geschenk.“

Mittlerweile stehen die Vitrinen, die Lichtproben laufen, Mitte Oktober ist Eröffnung. Wenn Eva Schad nun ins Gebäude will, muss sie in ihrer Handtasche nach dem Baustellenausweis kramen, so selten ist sie inzwischen hier, einmal die Woche – ein langsamer Abschied nach mehr als zehn Jahren Arbeit, die sie sichtbar verändert hat. Als sie anfang, heißt es, hatte sie eine wehende, blonde Mähne. Eva Schad ist heute 41, und wären nicht das Grau der Haare, der strenge Dutt, man könnte sie wegen ihres auffallend jungen Gesichts für 30 halten.

Eva Schad hat mehr als zehn Jahre lang ein riesiges Projektteam geleitet – ge-

München

tec
wu
eir
für
wä
„K
zu
be:
sch
De
ba
ter
26
sin
Se
pr
ne:
hä
'
lic

LOS

t. Mit Disziplin und einem gigantischen Architektenteam.



nüpft.

Foto: Andrea Kroth

field baut zwischen Shanghai, Mailand, Iowa; seine Spezialität sind Kulturgebäude, helle Kolonnadengänge, das Marbacher Literaturarchiv zum Beispiel oder jener monolithische Eckbau am Berliner Kupfergraben, den er jüngst für einen Kunstsammler entwarf; wer im Neuen Museum steht, blickt darauf. Dass Schad das Team so wichtig ist, liegt auch an ihm und seiner britischen Arbeitskultur. Es sei stets darum gegangen, gemeinsam um Lösungen zu ringen, „wir haben uns entdeutsch“, sagt sie. Und meint die Hierarchien hiesiger Architekturbüros, wo der Chef und seine Ideen unantastbar sind.

In diesen Tagen ziehen die ersten Exponate ins Haus ein; die Sarkophage sind

„Ein solches Projekt macht man einmal in vierzig Jahren.“

schon da, unter Folie, in den Vitrinen kleben Fotos jener antiken Skulpturen, die sie einmal präsentieren sollen. Vor dem Nordkuppelsaal versperrt ein Band den Weg. Sensoren sind am Boden befestigt, ein riesiger Hammer liegt da – Schwingungsmessung für die Nofretete, die hier stehen wird.

Eva Schad wollte einen Beruf, „in dem ich analytisch, systematisch arbeiten könnte“. Direkt nach dem Studium, 1993, ging sie nach Berlin. Über eine Kommilitonin landete sie durch einen Zufall bei Chipperfield. In einem Interview sagte der Architekt, Martin Reichert sei der Diplomat der Gruppe, Eva Schad vor allem kritisch. „Das wurde falsch übersetzt“, erzählt sie lachend. „Er sagte: ‚She was critical‘. Und das heißt: unersetzlich.“

„Ein solches Projekt macht man einmal in 40 Jahren“, sinniert Schad. „Man muss damit zurecht kommen, dass dies nun zu Ende ist.“ *Man* sagt sie, niemals *ich*, selten *wir*.

Sie besteht darauf, dass die Kollegen zu Wort kommen, organisiert Museumsführungen mit einigen der Architekten, die sich hinter den Kürzeln auf der Liste verbergen. So mit Thomas Benk, für die Steinarbeiten zuständig, ein gelernter Steinmetz, der altes Handwerk rekonstruierte; oder mit Matthias Fiegl, der jene Akkuratessa austrahlt, die es wohl

meinsam mit Martin Reichert, der mit ihr die Doppelspitze der Projektleitung des Neuen Museums bildet. Reichert stieß erst im Jahr 2000 zu Chipperfield Architects. Aus den angeheuerten Architekten wurde ein Expertenkomitee, jeder hatte

Portrait

München

und tects. Aus den angeheuerten Architekten wurde ein Expertenkomitee, jeder hatte ein Spezialgebiet wie in einem Kabinett, für den Alltag von Architekten eher ungewöhnlich: Das Projekt wurde ein eigener „Kosmos“, erzählt Reichert. Und wie zum Beweis hat Eva Schad eine Liste vorbereitet, die sie nun über den Tisch schiebt. 13 Namenskürzel, daneben die Domänen wie „Glas“, „Bestandsrohbau“, „technische Ausstattung“. Darunter hat sie zwei Sätze notiert: „Wir haben 2668 Ordner mit Planung gefüllt, das sind 223 Laufmeter Ordner oder 800 400 Seiten. Theoretisch sind das 40 Briefe pro Person pro Tag, elf Jahre lang.“ Keiner, das soll diese Rechnung ausdrücken, hätte das alleine geschafft.

Trotzdem gilt es als selbstverständlich, dass David im Fokus steht. Chipper-

struierte; oder mit Matthias Fiegl, der jene Akkuratessse ausstrahlt, die es wohl braucht, um bei all den Kabelmetern, Rohren, Abluftkästen nicht die Liebe zum Detail zu verlieren. Er ließ die Technik verschwinden, recherchierte, bis er historisierende Heizkörper in England fand. „Die Räume sollten ihre Würde wieder bekommen“, sagt Eva Schad.

Bald können Eva Schad und ihr Kabinett allerdings nicht mehr so selbstverständlich in ihren Räumen herumlaufen. An der Kasse anstehen fände Schad „befremdlich“, Martin Reichert nickt, er muss weiter, sie zurück ins Büro. Im Gehen streckt sie immer wieder den Arm aus, lässt die Hand übers raue Mauerwerk, die zartglatten Türflügel, die körnigen Handläufe gleiten.

Bald kommen die Besucher.